

Neu- Helvetia:

Amerika-Beitrag.



Ein Organ der Schopp'schen Schweizerkolonie.

Nr. 18.

Bern, Dienstag den 6. Mai

1851.

Diese Zeitung erscheint alle Dienstage. Der Abonnementspreis ist jährlich 30 Bz., halbjährlich 15 Bz., vierteljährlich 8 Bz., monatlich 3 Bz. Bestellungen nehmen an: Das Schweizerische Schopp'sche Auswanderungs-Komitee im Bureau auf dem Hotelplatz Nr. 236, gegenüber dem Theater, wo man über Auswanderungs-Angelegenheiten ebenfalls alle Tage Auskunft erhalten kann. Auch alle Postämter nehmen Bestellungen an, jedoch nur jährliche und halbjährliche Abonnements.

Christoph Kolumbus.

(Fortsetzung.)

Die Bewohner der Insel Cruma glichen in jeder Hinsicht denen der vorigen Inseln, außer daß sie klüger und etwas erfindlicher erschienen. Einige von den Weibern trugen knappe Decken oder Schürzen von Baumwolle, andere hatten Mäntel von demselben Stoff, aber die meisten gingen ganz unbekleidet. Ihre Wohnungen waren sehr einfach, in der Gestalt eines Pavillons oder hohen runden Zeltes, aus Baumzweigen, Rohr und Palmblättern zusammengesetzt. Sie waren sehr reinlich und nett gehalten, und standen unter schönen, schattigen Bäumen. Zu Ruhelagern hatten sie Netze von Baumwolle an zwei Punkten aufgehängt, die sie Hamaks nannten, ein Name, der seitdem in der Sprache der Seelente allgemein geworden ist.

Indem Kolumbus versuchte, die Insel zwei Seemeilen von dem nordwestlichen Cap zu umschiffen, fand er einen ansehnlichen Hafen, geräumig genug, um hundert Schiffe aufzunehmen, mit zwei Eingängen, durch eine davorliegende Insel gebildet. Während hier die Mannschaft mit den Fässern an's Land ging, um Wasser zu holen, erquollte er sich in dem Schatten der Baumparteen, welche nach seiner Beschreibung schöner waren, als er irgend welche gesehen hatte; das Land war so frisch und grün, wie im Mai die Gegenden von Andalusien; die Bäume, Früchte, Kräuter, Blumen, selbst die meisten Steine waren von den Spanischen so verschiednen, wie der Tag von der Nacht. Die Bewohner bewiesen, wie die anderen Insulaner, daß ihnen der Anblick zivilisirter Menschen etwas ganz Fremdes sei. Sie

betrachteten die Spanier mit Ehrfurcht und Bewunderung, näherten sich ihnen mit gunstgewinnenden Gaben von allen Gegenständen, die ihre Dürftigkeit oder vielmehr ihre einfache und natürliche Lebensweise ihnen gewährte, mit Früchten ihrer Felder und Haine, mit Baumwolle, welche ihr werthvollstes Produkt war, und mit gezähmten Papagaien. Als die Spanier landeten, um sich mit Wasser zu versehen, führten sie dieselben zu den kühnsten Quellen, den lieblichsten und frischesten Bächen, füllten ihnen die Fässer, rollten sie zu den Booten, und suchten ihre himmlischen Gäste auf jede Art zu erfreuen.

Wie sehr auch dieser Urzustand von Dürftigkeit der Phantasie eines Dichters geschmeichelt haben möchte, so war er doch für die Spanier eine Quelle beständigen Verdrußes, da ihre Habgucht durch die kleinen Goldstückchen, die sie bei den Indianern gefunden, und durch ihre Andeutungen von Inseln voll Gold auf's Höchste gereizt war.

Sie verließen Fernandina am 19. Oktober und segelten südöstlich nach einer Insel Namens Saometa, woselbst, wie Kolumbus aus den Zeichen der Führer abnahm, eine Goldmine war und ein König, der in einer ansehnlichen Stadt residirte und große Schätze besaß, reiche Kleider und goldenen Schmuck trug, und Herr aller Inseln umher war. Sie fanden das Eiland, aber weder den Monarchen, noch die Goldmine; entweder hatte Kolumbus die Eingebornen falsch verstanden, oder sie hatten nach Maßgabe ihrer eigenen Dürftigkeit den armseligen Bug und geringen Schmuck einiger Häuptlinge der Wilden damit gemeint. Kolumbus preist jedoch die Schönheit der Insel, welcher er den Namen seiner königlichen Beschützerin Isabella gab (jetzt heißt sie Isla Larga und Crumeta). So reizend auch die an-

deren von ihm entdeckten Inseln waren, so erklärte er doch, daß diese alle übertreffe. Gleich ihnen war sie mit Bäumen, Gesträuchen und Kräutern von unbekannter Art und üppiger tropischer Vegetation bedeckt. Das Klima hatte dieselbe milde Temperatur; die Luft war lieblich und balsamisch; das Land lag höher und hatte schöne grüne Hügel; die Küste führte feinen Sand, von durchsichtigen Wellen kauft bespült.

Kolumbus war entzückt über die reizenden Landschaften dieser Insel. „Ich wußte nicht“, schreibt er, „wohin ich zuerst gehen sollte; meine Augen wurden nicht müde, das herrliche Grün anzuschauen.“ Am südwestlichen Ende der Insel fand er Seen mit Quellwasser, von Gehölz überschattet und mit Ufern voll Kräuter. An diesen Quellen ließ er alle Wassertonnen frisch füllen. „Hier sind beträchtliche Teiche zu finden“, schreibt er in seinem Tagebuch, „und die Waldung umher ist wunderschön; hier und auf dem ganzen Eiland ist Alles grün, und das Laubwerk wie im April in Andalusien. Das Singen der Vögel ist so ergötzend, daß man sich kaum von diesen Dörtern trennen kann; da sind Schaaren Papagaien, welche die Luft verdunkeln, und von andern Vögeln groß und klein, in so vielen Gattungen und so verschieden von den unsrigen, daß es zu bewundern ist; und dann die tausend Arten von Bäumen, jeder mit anderen Früchten, und von einem köstlichen Duft, sie machen mich ganz verwirrt und traurig, daß ich sie nicht kenne, denn gewiß sind alle von trefflichen Eigenschaften. Ich werde davon einige als Proben mit nach Hause nehmen, und auch von den Pflanzen einige.“ Kolumbus bemühte sich, die Spezereien und Gewürze des Morgenlandes in ihnen zu entdecken, und bei seinem Nahen war es ihm gewesen, als athme er in den Kästen, die von der Insel herwehten, die würzigen Gerüche, welche sich von den Eilanden der indischen Gewässer verbreiten sollen. „Wie ich mich diesem Gay näherte“, sagt er, „dufteten mir so herrliche, feine Wohlgerüche von den Blumen und Bäumen des Landes entgegen, daß es das Lieblichste von der Welt war. Ich glaube, es gibt hier Kräuter und Bäume, welche in Spanien von großem Werth sein würden zu Farben, Arzneien und Gewürzen, aber ich kenne sie alle nicht, und das quält mich sehr.“

Die Fische, welche diese Meere im Ueberflus enthalten, waren ihm eben so fremd, wie die meisten Dinge dieser neuen Welt. Sie wetteiferten mit den Vögeln in tropischem Farbenglanz; von einigen strahlten die Schuppen das Sonnenlicht gleich köstlichen Edelsteinen zurück; wenn sie um die Schiffe spielten, warfen sie den Schimmer von Gold und Silber durch die klaren Wellen, und die Delphine, die man aus ihrem Elemente zog, ergötzen das Auge mit schillerndem Farbenwechsel, wie man ihn dem Chamäleon in der Fabel zuschreibt.

Thiere des Feldes sah man nicht auf diesen Inseln, außer Eidechsen, die schon erwähnten Hunde, eine Art Kaninchen, von den Eingebornen Uta genannt und Guanäs. Die letztern wurden von den Spaniern mit Abscheu und Entsetzen betrachtet, denn sie hielten sie für böse und giftige Schlangen, aber man hat sie späterhin als ganz unschuldige Thiere kennen gelernt, welche von den Indianern für einen großen Ferkerbissen gehalten werden.

Einige Tage durchstrich Kolumbus die Insel, umsonst bemüht, den angeblichen Herrscher zu finden oder eine Verbindung mit demselben einzuleiten, bis er sich am Ende, obwohl ungern, von seinem Irrthum los sagte. Aber kaum

war die eine Täuschung verschwunden, als wieder eine andere erschien. Die Eingebornen hatten, als die Spanier sie über die Quelle des bei ihnen vorgefundenen Goldes befragten, alle nach Süden gezeigt.
(Fortsetzung folgt.)

Die Vorzüge einer Einwanderung in die Kolonie Dona Franziska in Südbrasilien, vor andern, namentlich nordamerikanischen Häfen, bestehen in Folgendem:

Es liegt ein viel größerer Vorzug, als man im Allgemeinen bedenkt, schon in der Möglichkeit, daß der Auswanderer bei völlig unparteiischen Leuten Erfundigungen einziehen kann über den Charakter derjenigen, denen er sich anvertraut; über die Sorgfalt, womit die Expeditionen geschehen, und über die Natur des Landstriches, in welchem er sich niederlassen wird. Begibt er sich nach Nordamerika, so ist es unmöglich, irgend eine Art von Sicherheit sich zu verschaffen; im Gegentheil, es ist bekannt, wie sehr die Auswanderer bei ihrer Ankunft in den nordamerikanischen Häfen argen Betrügereien ausgesetzt sind. Für diejenigen, die nicht reich sind, ist dieser Umstand von erstaunlicher Wichtigkeit, und Mancher, mit unbedeutendem Kapital, kann bei solcher Sicherheit die Auswanderung wagen, für den eine solche, auf's Gerathewohl, Leichtsinni gewesen wäre.

Drüben angekommen, wird der Auswanderer mit seinen Habseligkeiten auf Kosten des Vereins bis in die Kolonie gebracht, statt daß in Nordamerika die Hauptreise dann erst beginnt. Daher ist dann auch die Reise wohlfeiler, weil die ganze Landreise gespart wird. Nach der Kolonie kann der Auswanderer, was er an gutem Hausgeräthe besitzt, mitnehmen, was bei einer neuen Ansiedlung von unberechenbarem Nutzen ist. Nach Nordamerika ist dies nicht möglich, weil auf den großen Landreisen und dem Hin- und Herstreifen, bis er ein Unterkommen gefunden hat, viele Bagage ein großes Hinderniß ist und sehr kostspielig wird. In der Kolonie Dona Franziska findet der Auswanderer bei seiner Ankunft unentgeltlich Obdach, bis zur Zeit, wo er sich selbst ein Haus errichtet hat. In Nordamerika ist hiervon nicht die Rede. In der Kolonie wird ferner Alles, was an Lebensmitteln, Geräthschaften u. Landereien, zu seiner Ansiedlung erforderlich ist, ihnen für billigen Preis verschafft, und, sollte in einzelnen unglücklichen Fällen seine Vaarschaft dazu nicht ausreichen, als Vorschuß gegeben. Wer kümmert sich im Innern Nordamerikas um den Einwanderer? Statt in der Kolonie Dona Franziska sogleich nach ihrer Ankunft mit der Kultur ihres Besitzthums beginnen zu können, müssen die Ansiedler in Nordamerika erst suchen, einen Besitz zu erlangen, und ihre so kostbare Zeit verschwenden, um das Nothwendige aus weiter Ferne herbeizuholen.

Das Klima der Kolonie gehört zu den schönsten der Erde, und ist berühmt wegen seiner Milde und Heilsamkeit; kein Winter unterbricht die Vegetation, und daher wird auch ohne Unterbrechung gepflanzt und geerntet, und zwar zwei bis drei Mal im Jahre. Diese Gegend hat vor den meisten andern den großen Vorzug, daß die Küstendistrikte ein gesundes Klima haben, wogegen in Nordamerika, wo das warme Klima ungesund ist, man genöthigt ist, eine kältere Gegend aufzusuchen, wo im Allgemeinen ein strenger Winter mit einem gleich unangenehmen heißen Som-

mer wechselt. Ist aber das Klima von mächtigem Einflusse auf das Gedeihen der Menschen, so ist dasselbe noch größer auf die Vegetation. Kame es nur darauf an, die nothwendigen Lebensmittel zu verschaffen, so ist das in unbevölkerten Gegenden mit einiger Fruchtbarkeit überall leicht, allein der Auswanderer wünscht auch die Aussicht zu haben, Etwas zu erwerben, und das kann mit Getreide und Viehzucht nur dann geschehen, wenn es in sehr großer Ausdehnung betrieben wird, weil in unbevölkerten Gegenden, wo Jeder das in Reichlichkeit hat, der Preis dieser Lebensbedürfnisse ungemein niedrig ist. In der Kolonie Dona Franziska aber gedeihen alle die werthvollern Produkte der Ausfuhr: Kaffee, Baumwolle, Tabak neben Reis, Mais, Getreide und Kartoffeln, und es sind die Kartoffeln von St. Katharina in Rio Janeiro besonders gesucht. Dadurch wird den Auswanderern die Möglichkeit gegeben, über den Lebensunterhalt sich auch etwas zu verdienen. Die Kultur des Kaffees und der strauchartigen Baumwolle (der südamerikanischen und besten) ist die einfachste, die sich denken läßt, und außer der Erndte mit wenig Arbeit verbunden. Der Anbau des Tabaks erfordert mehr Detail, gewährt aber auch durch die außerordentliche Veredlung, deren diese Pflanze fähig ist, da wo er zur Vollkommenheit gedeiht, einen ganz außerordentlichen Ertrag.

Der Vorzug der Kolonie aber, welche alle andern überstrahlt, und ihr allein erst den wahren Werth gibt, ist ihre Nähe am Meer. Was hilft es, wenn Jemand die herrlichsten Produkte baut und keinen Absatz dafür hat; oder wenn er diesen in so weiter Ferne suchen muß, daß sein Gewinn in den Kosten des Landtransportes aufgeht. Die unmittelbare Nähe des schönen Hafens von St. Franziska, die geringe Entfernung einer Menge brasilianischer Häfen, selbst Rio de Janeiro, oder dergleichen, wenn die Produktion hinlänglich zugenommen haben wird, die Ausfuhr nach Europa: machen den Kolonisten den Absatz ihrer Produkte ohne große Kosten und ohne viele Zwischenpersonen möglich und dadurch gewinnreich. Die voluminösern Produkte können einen Landtransport nicht tragen, und daher im Innern eines Landes zum Export nicht gebaut werden; in der Kolonie aber kann das geschehen, weil der Einschiffungsort in nächster Nähe ist. Die Kolonie besteht aus dem schönsten Urwalde. Im Innern des Landes würde das Holz ganz und gar seiner Verwerthung fähig sein; von den Küsten aber findet ein bedeutender Absatz Statt von Bauholz und Brettern nach Rio de Janeiro (wo außerdem noch eine große Menge europäischen Holzes eingeführt wird), und nach Buenos Ayres geht viel Brennholz und Holzkohle. In der Kolonie, so nahe der Küste, kauft man den Morgen schönen Waldbandes mit allen Bäumen, die darauf stehen, für 3 fl. 30 fr., und dieser Urwald harret nur der Holzhauer, der Sägemühlen oder Handsäger und der Kohlenbrenner.

Auswanderer mit Kapital ganz besonders, sollten nie an einer Stelle sich ansiedeln, wo es an gutem Absatz fehlt; es ist dies die erste Bedingung zu einem gewinnreichen Betriebe. In der Kolonie Dona Franziska würde besonders Veranlassung sein zur Anlage von Sägemühlen und Handsägereten, von Mahl- und Reischälmaschinen, von Brennereten aus selbstgewonnenem Zuckerrohr (welches einen vorzüglichen Branntwein liefert), und welche von den Brasilianern ungemein unvollkommen betrieben werden; von Ziegeleien und Töpfereien, wahrscheinlich auch von

Pottasch-Steinereien, sowie auch zur Verfertigung der Layjoca, des sogenannten weißen Sago und Arrowroot.

Offene Antwort.

Texas. Das Gebiet des Mainzer Vereins.

Der Mainzer sogenannte Adelsverein hielt vor einiger Zeit in Wiesbaden eine Sitzung, bei welcher sämmtliche Betheiligte vertreten waren; die Beratungen drehten sich jedoch hauptsächlich um den Geldpunkt, und wenn auch zugleich die kräftige Durchführung der begonnenen Unternehmung beschlossen wurde, so ist doch bis jetzt kein Programm über die Art und Weise, wie dies geschehen soll, veröffentlicht worden. Wie sich die Sache nun auch gestalten mag, so glaube ich, daß der Verein, der schon schwer an den vorhandenen Schulden zu tragen und manchen seiner Theilnehmer dadurch von neuen Einschüssen abgeschreckt hat, nie so viele Mittel disponibel erhalten wird, um seinen Kolonisten besondere Vortheile gewähren zu können, und was die von ihm zu gewährende Anleitung zur Ansiedlung, Kultivirung des Bodens etc. betrifft, so hängt alles davon ab, wen er als Direktor nach Texas sendet, ob einen Mann, der mit allen Verhältnissen des Landes innig vertraut und aufopfernd thätig ist, oder einen solchen, der sein Gehalt einzieht und dafür wohl stylisirte Rechenschaftsberichte einfenket.

Das eigentliche Vereinsland, Fischersche Grant, ist erst an ein paar Punkten seiner südlichsten Grenze, in der Nähe des Llano und Piedernales angesiedelt, und liegt von den dichter bevölkerten Theilen von West-Texas so weit entfernt, daß ich Auswanderern rathe, lieber in der Gegend der Guabaloupe, des Cibolo, des Comal, Coletos oder Cow-Creek oder des San Antonio Land zu kaufen, als es dort oben geschenkt zu nehmen. Viehzucht wird in Texas stark betrieben, aber auf eine äußerst nachlässige Weise, so daß man nicht wenige Farmer findet, die 20 bis 80 Kühe, aber keine Milch, Butter oder Käse im Hause haben, weil sie nicht melken; ihr Gewinn aus der Viehzucht besteht lediglich im Verkauf der lebenden Rinder. In entlegenen Gegenden, wie auf dem Grant des Adelsvereins, würde auch der deutsche Landmann bald dahin kommen, die iranische Viehzucht nachzuahmen, oder doch nicht mehr Milch und Butter zu machen, als für die eigne Haushaltung nothwendig, in den an vorhin genannten Flüssen und Bächen gelegenen Gegenden aber wird er Gelegenheit haben, Butter und Käse zu solchen Preisen zu verwerthen, daß er daraus mehr als aus dem Erlöse für lebendes Vieh macht, besonders wenn er sein Vieh durch ein- oder zweimal tägliches Ausstreuen von Salz, Mais oder anderen Leckerbissen daran gewöhnt, in die beim Hause befindliche Einzäunung zu kommen, und wenn er ihm durch einen, auch nur leicht aus Sparrenwerk und Brettern aufgeschlagenen Schoppen einen Zufluchtsort bei kaltem oder nassem Wetter bietet.

(Schluß folgt.)

Original-Brief.

Wilmot, den 13. Hornung 1851.

Geliebter Schwager!

Deinen Brief vom 16. Herbstmonat habe ich mit großer Freude den 8. Hornung 1851 erhalten und darin gesehen,

daß mein Sohn Niklaus so sehnlichst darnach trachtet, mich als Vater in einer neuen Welt aufzusuchen; dieß wünschte ich von Herzen, meinen lieben Sohn zu sehen und ihn wie einen recht liebenden Vater zu umarmen. Du meldest von einem Wechsel, daß ich ihm schicken soll; das wollte ich recht gerne thun, allein von hieraus ist ein Wechsel mit vielen Kosten verbunden, denn ich kann keinen andern Wechsel schicken, als von hier bis nach Hamilton, nach New-York, von da bis nach Havro de Graco und dann nach Bern; das kannst Du Dir wohl denken, daß gewiß die Kosten für den Wechsel die Hälfte Meerreise ausmacht.

Ich möchte daher Dich, mein lieber Schwager, bitten, um nachzuforschen, ob nicht Jemand sonst in der Umgegend oder Bekannte dieses Frühjahr nach Amerika reiset, daß dieselben meinen lieben Sohn herüber bringen, wo nicht, so spreche doch mit dem Jakob Schopp aus Laupen, daß derselbe ihn mit der Gesellschaft auf seine eigene Kosten hinüber bringe bis nach New-York; ich will Geld durch einen Wechsel, sobald ich eine Antwort auf diesen Brief habe, bis dahin schicken, und dann soll Derjenige oder Diejenigen dort ihre Bezahlung wieder haben und das Uebrige mein Sohn bis hieher nach Ober-Canada. Ober-Canada, wo wir wohnen, ist eine so gesunde Gegend, als man in Amerika antreffen kann, gutes Quellwasser und gutes, wohlfeiles Land; man kann für 3 Hünfrankenthaler die Zucharte Land kaufen. Ich habe ein Gut gelehnt für drei Jahre und sind 110 Zucharten baubares Land, ein schönes Haus und Schener dabei im Jahr 1818, und bezahle dafür 50 Hünfrankenthaler jährlich. Weil dieses laufende Jahr das letzte ist auf diesem Platz, so habe ich für gut erfunden, wenn ich selbst ein Eigenthum habe, und kaufte mir letztes Jahr 100 Zucharten Land, per Zucharte für 3 Hünfrankenthaler. Mein Vieh, das mein Eigenthum ist, ist folgendes: zwei Pferde und Wagen und Schlitten, ein Paar Stiere, drei Kühe, junges Rindvieh zusammen fünf Stück, neun Schafe, neun Schweine. Alles dieses und die Hausgeräthschaften haben ich und meine Frau in dieser Zeit, daß wir in Amerika sind, verdient. Wer den Müßiggang lieben thut, der soll im alten Vaterlande bleiben, denn hier haben Solche kleine Bissen zu verzehren. Ich war gewiß ein armer Mann und hatte kein Geld mehr, als ich und meine Frau hier ankamen. Ich bin jetzt noch nicht reich, aber ich tauschte doch nicht mit jedem Bauer in T. Hier halten die Bauern keine zwei Tische, wie sie es bei Euch machen, daß die Bratwürste und Rühpfstücke hinterumfliegen, und die Diensteute die trockenen Erdäpfel und schlechte Wassersuppe kriegen (ehrenwerthe Ausnahmen vorbehalten), nein, hier ist Alles gleich, der Arme lebt so gut, wie der Reiche, und der Reiche nicht besser, als der Arme; es gibt alle Tage, reich oder arm, dreimal Fleisch, von Schwarzbrot weiß man hier nichts, es wird alles von lauter Wäzgen gebacken; Brod und Butter ist bei jeder Mahlzeit genug auf dem Tisch, Zucker und Kaffee pflanzt jeder Bauer selber; kurz, Alles, was ein Bauer braucht, sei es, was es will, pflanzt oder zücht er selbst.

Ein jeder, der nach Amerika kommt, sei es ein Handwerker oder ein Bauer, muß die Arbeit erst lernen. Ein Bauernknecht, der die Arbeit versteht, bekommt jährlich 100 bis 130 Hünfrankenthaler, und eine Magd 50 bis 60 Hünfrankenthaler das Jahr, und braucht keine Landarbeit zu thun, bloß zu kochen und zu waschen und das Haus reinlich zu halten. Es wird hier auch Roggen gesät, den braucht man für Brauntwein; übrigens ist alles Weizen, man weiß hier

nichts von Korn, die Erndte ist zur gleichen Zeit, wie bei Euch, und es macht ein Mann in einem Tag mehr Weizen ab, als bei Euch fünf, und gedroschen wird es hier nicht mit Flegel, sondern es sind Maschinen, wo 6 bis 8 Pferde davor gespannt werden, die man von einem Haus zum andern fahren kann, und in einem Tag 2400 Garben gedroschen werden.

Hier lebe ich glücklich und zufrieden, in einem Lande, wo kein Trompetenschall zu hören ist.

Herzgeliebte Brüder und Geschwister mein,
Hiermit nenn ich noch alle Freunde;
Ich denk' an Euch mit heißem Schrei'n;
Gott geb' Euch Frieden und auch Muth;
Wär't Ihr bei mir, es geht mir gut.

Schließlich grüße ich meine Kinder und Geschwister recht herzlich.

U. R.

Hôtel Suisse (zum Schweizer-Haus) de Dinger & Morki, Quoi des Casernes, No. 2, Havro. — Dieser Gasthof kann allen schweizerischen Auswanderern als der beste, solideste und billigste in Havro anempfohlen werden, und wir glauben, unsern schweizerischen Auswanderern, welche ihren Weg über Havro einschlagen, einen nicht geringen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen diesen Gasthof anempfehlen, indem dieselben hier, wie so in keinem andern Gasthaus in Havro, zu ihrer gänzlichen Zufriedenheit logiren können, was wir aus eigener Erfahrung wissen, da unsere Kolonisten, mit denen Hr. Schopp über Havro reiste, daselbst auf's Beste und Billigste bewirthet wurden.

Dies zum Wohle und Interesse unserer vaterländischen Auswanderer.

Das Komite
der Schweizerischen Schopp'schen Auswanderungsgesellschaft in Vetrn.

Auswanderung.

Bei dem Komite der Schweizerischen Schopp'schen Auswanderungsgesellschaft in Bern (oberste Haus an der Ketslergasse, Sonnseite) kann man fortwährend Afförde abschließen zur Auswanderung nach Amerika. Sobald je weilen genug angeschriebene Reisemitglieder sind, um eine ordentliche Reisefolonne zu bilden, können den ganzen Sommer hindurch Reisefolonnen abgehen. Unsere Preise sind immer die billigsten, und wir dürfen bei den schon so vielen spebirten Transporten uns nur auf die Zeugnisse der Auswanderer berufen. Alle stimmen überein, und Niemand ist unzufrieden. Gemeinden können für Arme ein Daraufgeld von 10 Fr. auf den Kopf bei Affördabschluß bezahlen, und für die übrigen Summen Gutsprachen einlegen, welche letztere erst dann bezahlt werden, wenn ein Zeugniß zurück ist, daß die Betreffenden eingeschifft.

Das Komite.

Die erneuerten Statuten

der Allgemeinen Schweizerischen Schopp'schen Auswanderungsgesellschaft in Bern können zu 6 Kreuzer gekauft werden auf dem Bureau.

Abonnement.

Auf die Neu-Helvetia-Amerika-Zeitung kann man auch fortwährend abonniren, monatlich zu 3 Bagen.

Gedruckt bei F. r. W y s in Langnau.